

Marienlexikon

herausgegeben im Auftrag des

INSTITUTUM MARIANUM REGENSBURG E.V.

von

Professor Dr. Remigius Bäumer

und

Professor Dr. Dr. h. c. Leo Scheffczyk

SECHSTER BAND

SCHERER – ZYPRESSE

NACHTRÄGE



EOS VERLAG ERZABTEI ST. OTTILIEN

1994

Norditalien zur Blüte kam und ursprünglich zisterziensisch war. Es wird auch die Abhängigkeit des »Dialogus B.M. et Anselmi«, des »Stimulus Amoris« und der »Meditationes Vitae Christi« von O. suggeriert (Barré). O.'s Klage übte Einfluß auf Heinrich Suso und Ludwig v. Granada aus (de Vries).

WW: J. B. Adriani, Beati Oglerii de Tridino, abatis monasterii Locediensis, ord. cist., Opera quae supersunt ... cum proemio Joseph Raviola, Turin 1873 (franz. Übersetzung von R. Thomas, Mariale VII, Ogier de Locedio, coll. Pain de Citeaux 19, 1963). — Liber de Passione Christi et doloribus et planctibus Matris ejus: PL 182, 1133–42.

Lit.: G. A. Irico, Dissertatio de s. O., Milano 1745. — G. M. Raviola, Vita del B. Oglerio Trino 1867. — E. Colli, Il B. Oglerio, Casale 1914. — M. Stratz, Der sel. Oglerius, Abt von Locedio, In: Cistercienser Chronik 35 (1923) 1–11 ff. — A. Chiari, Il »Planctus B. Mariae, operetta falsamente attributa a San Bernardo, In: Revista storica benedettina 17 (1926) 56–111. — H. Barré, Le »Planctus Mariae« attribué à S. Bernard, In: RAM 28 (1952) 243–266 (Bibl.) — RoschiniDiz 376. — K. de Vries, De Mariaklachten, Sammlung Zwolse Drukken en Herdrukken 48, 1964. — G. Penco, Oglerio di Lucedio e il »Planctus Mariae«, In: Benedittina (1969) 126–128. — EC IX 86. — LThK² VII 1121. — DSp XI 733–36. J. Roten

Opitz, Martin, Dichter, Übersetzer und einflußreicher Poetiker des Barock, * 23.12.1597 in Bunzlau/Schlesien, † 20.8.1639 an der Pest in Danzig. Nach dem Studium (Phil., Jura) in Frankfurt/Oder und Heidelberg und Aufenthalt in Leiden, im reformierten Siebenbürgen und in Liegnitz wurde er 1626 Sekretär des kath. kaiserlichen Kammerpräsidenten Karl Hannibal v. Dohna (bis 1633). In Danzig hatte er die Stellung des Hofhistoriographen und Sekretärs König Wladislaus' IV. inne. Seinen diplomatischen Diensten wie seinem dichterischen Schaffen, das von der Poetik (»Buch von der Deutschen Poeterey«, 1624) über geistliche und weltliche Lyrik bis zum Staatsroman (»Argenis«, 1626–31; »Arcadia«, 1638), Drama (»Trojanerinnen«, 1625; »Antigone«, 1636) und Oper (»Daphne«, 1627) reichte, galten die Ehrungen: 1625 wurde er in Wien von Ferdinand II. zum Poeta laureatus gekrönt, 1627 geadelt (»Opitz v. Boberfeld«) und als »der Gekrönte« in die »Fruchtbringende Gesellschaft« des Fürsten Ludwig von Anhalt-Cöthen aufgenommen.

Schon in seiner »Deutschen Poeterey« brachte er die geistliche Dichtung in Einklang mit den vorhandenen Gattungen und verwies auf eigene Dichtungen: »Hymni oder Lobgesänge waren vorzeiten/ die sie ihren Göttern vor dem altare zue singen pflagen/ vnd wir vnserem Gott singen sollen. Dergleichen ist der lobgesang den Heinsius vnserem erlöser/ vnd der den ich auff die Christnacht geschrieben habe.« (GW 2,1,368).

Seine drei für die Motivik wichtigen Texte entstanden unter dem Einfluß des niederländischen Gelehrten und Dichters Daniel Heinsius (1580–1655), den O. im Oktober 1620 besuchte und ihm dabei seine Übersetzung des Lobgesangs und sein Gedicht »Vber des Hochgelehrten vnd weiterühmbten Danielis Heinsij Niederländische Poemata« übergab. Diese Überset-

zentrisch angelegten Gedicht durch ihre demütige Ergebung in den kaum begriffenen Heilsplan Gottes wie durch ihre mütterliche Zuwendung zum Kind, dessen Hilflosigkeit die äußerste Antithese zur Größe des Heilsgeschehens darstellt.

Im »Lobgesang Vber den Frewdenreichen Geburtstag Vnseres Herren und Heilandes Jesu Christi« (1624; GW 2,1 118–151; Geistliche Poemata 244–272) erscheint **M** wiederum innerhalb der Genreszene der Geburt (nachdem schon das lat. Widmungsgedicht die »Virgineos partus« hervorgehoben hatte, GW 1, 125). Auch hier ist sie »Frawen ohne Mann«, »Die was sie nicht begreiff doch saget mit der that; Sie habe den Geborn der sie erschaffen hat« (GW 2,1 134). Stärker als in der Heinsius-Übersetzung wird der Leser zum Nachvollzug des Heilsgeschehens aufgefordert; eindeutige Didaxe prägt das Gedicht: »Lernt von Marien auch wordurch man Gott behagt/ Die seine Mutter ist/ vnd nennt sich doch nur Magdt« (GW 2,1 135). Darüber hinaus ist **M** Vorbild, an dem der Gestus der Betrachtung eingeübt wird; sie personifiziert die mystische Ergebung in den Willen Gottes (→ Mystik): »Macht Euch von hinnen auch die jhr nichts pflegt zu wissen Als nur von üppigkeit/ von vnverschämten küssen/ Vnd kompt der Ehe vor mit hoffnung voller list; Hier ist nur die so den der Gott vnd jhr ist küßt. Den so sie eher schon im Hertzen hatt' empfangen / Als in der zarten schoß; nach dem jhr sinn gehen Von erster Wiegen an: dem schreybet sie sich zu/ Der ist jhr gantzes All/ jhr trost/ vnd jhre rhue« (GW 2/1, 135).

»Vber das Leiden vnd Sterben Vnseres Heilandes« (1628; GW 4,1, 220–238) ist die dt. Übersetzung von O.' lat. Rede »Sermo de Passione Christi« (1620; GW 1, 152–169) und wurde möglicherweise auch durch eine Homilia von Heinsius (»In cruentem Christi sacrificium sive Domini Passionem«, gedruckt Leiden 1613) ange-regt. Neben dem Weihnachtsgeschehen ist **M**s Anwesenheit auf Golgotha der zweite Moment ihres Lebens, dem sich die prot. Dichter zuwenden. O.' Prosarede zielt durch wiederholte Aufforderung (»Schawe nun meine Seele«) auf Versenkung in das Leiden Jesu, das er im Tableau der Leidenswerkzeuge und in der Aufzählung der Schmerzen vergegenwärtigt. Die Härte und Ausweglosigkeit des Leidens wird abschließend an **M** vorgeführt: »Marien welche vnter dem Creutze stehet wird jhre brust so Christum getragen mit threnen befeuchet/ vnnnd die seufftzer lassen sie kaum athem holen. Sie ist vngewiß wohin sie die Augen wenden sol. Siehet sie auff die Erden? Diese ist mit ihrem Blute besprenget. Vber sich? da siehet sie den zerrissenen Leib jhres Sohnes welchen sie gebohren hat. Sie scheint trawriger zue sein als der so leidet selber« (GW 4,1, 232). Diese Vorstellung der → Schmerzensmutter ist knapp (so fehlt das Symbol des durchbohrten Herzens), kann aber für die Tendenz der prot. Passions-

dichtung stehen (Büse 44–55). In O.' geistlichem Werk sind also die wichtigsten Züge der prot. **M**dichtung versammelt: in stark didaktischer Absicht wird sie vorgestellt als jungfräuliche Mutter, demütige Magd und Schmerzensmutter.

Ausg.: Gesammelte Werke, kritische Ausgabe, hrsg. von G. Schulz-Behrend, 1968 ff. — Geistliche Poemata, hrsg. von E. Trunz, 1966.

Lit.: H. Max, M. O. als geistlicher Dichter, 1931. — K. Büse, Das Marienbild in der dt. Barockdichtung, 1956. — P. Böckmann, Der Lobgesang auf die Geburt Jesu Christi von M. O. und das Stilproblem der dt. Barocklyrik, In: ARG 57 (1966) 182–207. — M. Szyrocki, M. O., ²1974. — I. Scheitler, Das Geistliche Lied im dt. Barock, 1982. — B. Becker-Cantarino und J.-U. Fechner (Hrsg.), O. und seine Welt, FS für G. Schulz-Behrend, 1990.

G. Rösch

Perle. Die hohe Wertschätzung der P. im Altertum bezeugen zahlreiche Aussagen aus der Bibel (Ijob 28,18; Offb 18,12. 16, 21,21; Mt 7,6) und dem Schrifttum der Antike (Plinius, Solinus, Aelian). Die frühchristl. Exegese sah in der »besonders kostbaren Perle« (Mt 13,46) ein Sinnbild Christi. Zugleich führten die verschiedenen Vorstellungen über Herkunft und Entstehung der als einzigartig geschätzten P. zu Vergleichen mit der Einzigartigkeit der Empfängnis Jesu durch die Jungfrau **M**.

Plinius erzählt von den P.n, die »von allen Sachen den höchsten Preis erzielen«, daß die Perlmuscheln sich in der zur Zeugung bestimmten Stunde öffnen und den Tau des Himmels aufnehmen. Ihre Frucht ist die P., deren Reinheit von der jeweiligen Beschaffenheit des Taus abhängt: Die bei reinem Himmel gebildeten P.n sind schimmernd weiß, die bei trübem dunkel. Da die P. vom Himmel empfangen wird, hat sie eine größere Affinität zum Himmel als zum Meer (Plinius, nat. hist. IX 106 ff.). Der → Physiologus übernimmt die Erzählung der Befruchtung durch den Tau: »Da öffnet die Muschel ihren Mund und trinkt den Himmelstau, und sie schließt den Strahl von Sonne, Mond und Sterne in ihre Schalen ein, und wird durch die Lichter aus der Höhe schwanger, und sie gebiert die Perle« (Seel 42). Diese P. ist Christus, die zwei Flügel der Muschel bedeuten AT und NT, die Himmelskörper versinnbildlichen den Hl. Geist, der in die beiden Testamente einfährt. Eine spätere Redaktion des Physiologus bringt eine griech. Tradition, die die Entstehung der P. aus einem Blitzeinschlag in die Muschel erklärt, in Zusammenhang mit der Inkarnation: »Denn der göttliche Blitz aus dem Himmel, der Sohn und Logos Gottes, ist in die ganz reine Muschel, die Gottesgebärerin Maria, eingegangen, eine überaus kostbare Perle ist aus ihr geworden worüber geschrieben steht: »Sie hat die Perle, den Christus, aus dem göttlichen Blitz geboren« (Treu 86). Beiden Spekulationen über die Entstehung der P. — der im Abendland weiter tradierten Vorstellung der Empfängnis durch den Tau und der griech. Theorie des Blitzeinschlags — liegt die gemeinsame Auffassung zu Grunde, daß die P. himmlischen Ursprungs sei.